

## Eine avifaunistische Tragikomödie

## Schwarze Schönheit erregt die Gemüter

*Die Fauna eines Landes ist keine stabile Grösse; sie ändert sich langsam selbsttätig oder beschleunigt durch menschlichen Einfluss. Unter den tierlichen Ausländern gibt es geliebte und gehasste. Aktuell ist das Beispiel der Schwarzschwäne, die für heftige Kontroversen sorgen.*

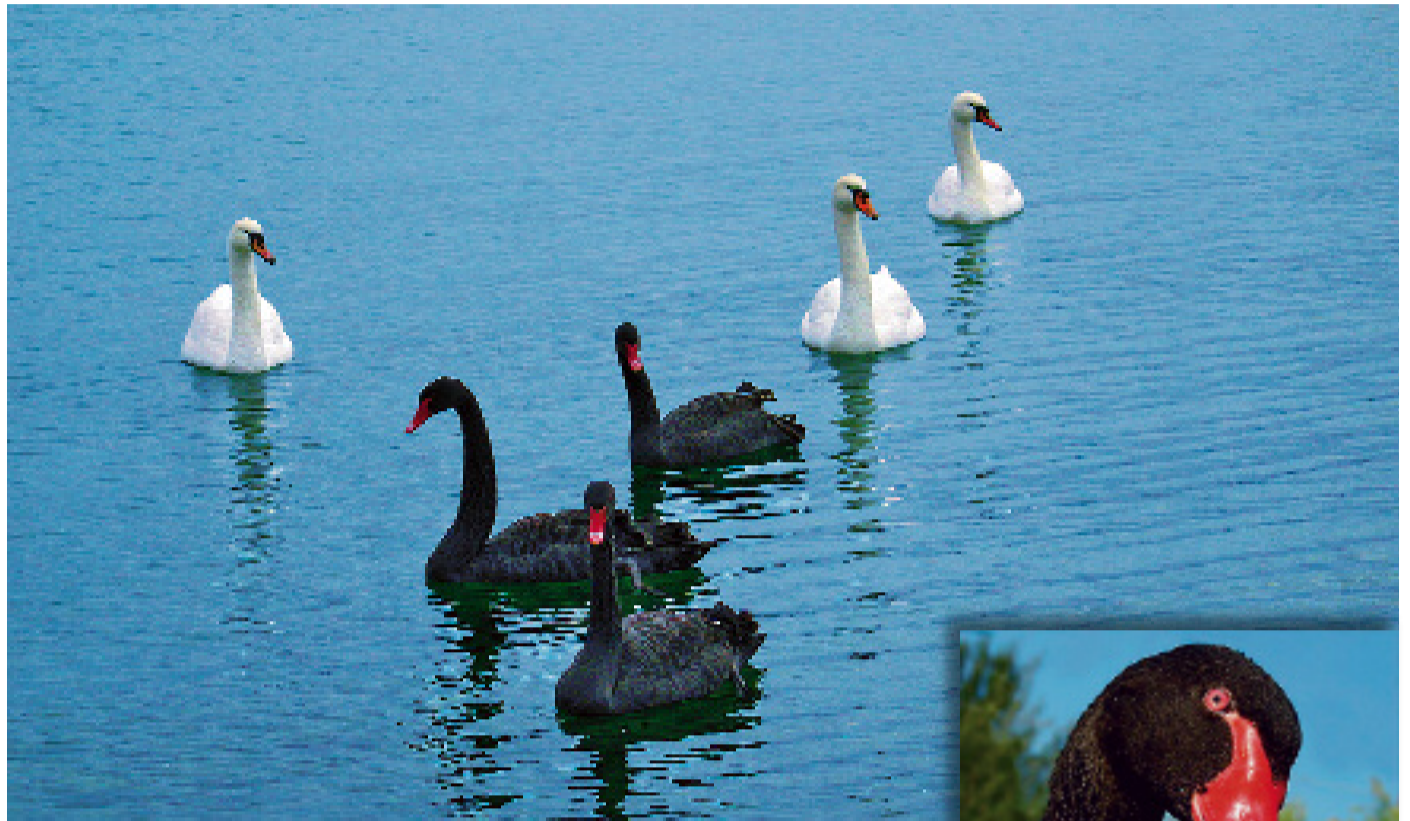
Heini Hofmann

Während gewisse Fremdlinge unter dem Verdikt der Faunenverfälschung verfolgt werden (z.B. Rostgans, Bismarckratte, Signalkrebs), begegnet man anderen mit Sympathie, wie etwa dem Höckerschwan, welcher im vorletzten Jahrhundert angesiedelt wurde und nun den Status «einheimisch» geniesst. So weit sind die in Australien beheimateten Schwarzschwäne – früher Trauerschwäne genannt – noch nicht, obschon sie bereits auf verschiedenen Schweizer Gewässern aufgetaucht sind und auf dem Thunersee seit bald 20 Jahren zum gewohnten Bild gehören. Oft mischen sie sich unter die weissen Höckerschwäne und bilden mit ihnen zusammen als Black-and-White-Formation eine fotogene Touristenattraktion. Doch wie gelangten sie von Down Under auf den Alpenrandsee am Tor zum Berner Oberland?

#### Hybriden unfruchtbar

Der Thuner Buchhändler Markus Krebser, engagierter Freizeitzoologe und Wasservogelliebhaber, züchtet in seinem in Hünibach am Thunersee gelegenen Vogelpark verschiedene Raritäten der Avifauna wie indische Streifengänse, sibirische Kaisergänse, die stark gefährdeten Hawaiiigänse und – seit über 20 Jahren – australische Schwarzschwäne, deren erste Exemplare aus dem Zürcher Zoo stammten.

Nachdem auf das Coupiere der Flügel verzichtet worden war, mischten sich die schwarzen unter die weissen Schwäne, was heftige Diskussionen rund ums Thema Faunenverfälschung auslöste. Eine Gruppe Naturschützer forderte – gestützt auf eine bundesrätliche Verordnung – die amtliche Beseitigung der Fremdlinge und verwies dabei auf Gefahren, die von anderen ausgesetzten Exoten im Tier- und Pflanzenreich ausgehen. Zugleich wurde vor einem Präzedenzfall gewarnt. Doch Bevölkerung und Medien stellten sich hinter die inzwischen in der Wasservogelgesellschaft assimilierten Fremdlinge. Mit dem Kanton wurde vereinbart, dass auf Zusehen hin etwa zehn Schwarzschwäne auf dem Thunersee leben dürfen, allfällige Eier jedoch angestochen werden. Ein Paar hat nun aber im Sommer 2007 diese amtliche Aufsicht austrickst und drei Junge ausgebrütet; doch der Amtsschimmel drückte ein Auge zu. Inzwischen haben sich die Wellen etwas geglättet. Man ist sich bewusst geworden, dass auch die weisse Spezies ursprüng-



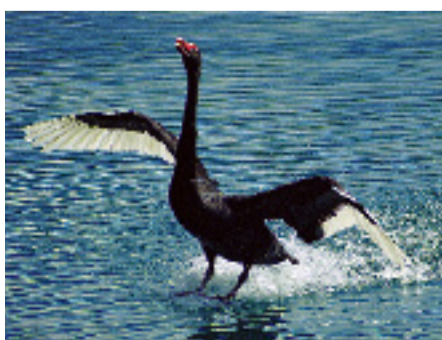
*Ornithologisches Black and White auf dem Thunersee – in friedlicher Koexistenz*

lich ein Fremdling war; und wer möchte denn heute die Höckerschwäne missen? Theoretisch könnten sich die schwarzen und die weissen Schwäne kreuzen, doch wären solche Hybriden unfruchtbar, womit sich der genetische Ausrutscher in Grenzen hielte.

Deshalb haben nun «Freunde der Schwarzen Schwäne» eine Petition mit rund 6000 Unterschriften an die Behörden eingereicht, die anstrebt, dass der Schwarzschan auf dem Thunersee frei leben darf und dass die Vermehrungsbegrenzung wie beim Höckerschwan gehandhabt wird. Der wohl erfahrenste Kenner und Ehrendoktor der Ornithologie, der leider kürzlich verstorbene Rolf Hauri, zeigte sich überzeugt: «Flora und Fauna sind wegen der Schwarzschwäne nicht bedroht»; denn ihr Bestand werde sich, wie jener der Höckerschwäne, auf natürliche Art (Revieraufteilung) regulieren. «Es wäre deshalb nicht einmal nötig, die Eier anzustechen», meinte dieser Fachmann.

#### Schlangehals und rote Augen

Am Schwarzschan imponierten der extrem lange, schlangenartige Hals (31 statt 25 Halswirbel wie beim Höckerschwan), der karminrote Oberschnabel mit weissem Querband und die stechend hellroten Augen. Als Erster beschrieb der niederländische Seefahrer Antoine Caen 1636 in seinem Tagebuch einen Schwarz-



*Start und Landung sind für diese schweren Bio-Flugboote heikle Phasen.*

schwan in der Shark Bay im damaligen Neuholland, dem heutigen Australien. Gut 60 Jahre später, 1697, fing sein Landsmann, der Forscher Willem de Vlamingh, am Swan River in der Nähe von Perth «einige Exemplare», von denen drei bis in die Niederlande gelangten. Doch erstmals wissenschaftlich beschrieben wurde der Schwarzschan 1790 vom Engländer John Latham.

Ein Jahr später gelangten einige Exemplare nach England, und nochmals vier Jahre später auch nach Frankreich – Kaiserin Joséphine zierte mit ihnen ihre Pärke. Der nächste Meilenstein war die erste erfolgreiche Nachzucht in Europa; sie gelang 1854 in Knowsley dem britischen Earl of Derby. Ab Beginn des 20. Jahrhunderts tauchte der Schwan mit den rabenschwarzen Federn weltweit in zoologischen Gärten und bei privaten Züchtern auf oder zierte öffentliche Parkanlagen. Er war naturalisierter Europäer geworden. Heute leben – als sogenannte Gehegeflüchtlinge – Schwarzschwäne auf zahlreichen Gewässern Europas in freier Wildbahn, wo sie stellenweise auch brüten. Eine unkontrollierte Vermehrung hat sich jedoch – und das beruhigt die Thuner – nirgends eingestellt. Am bekanntesten sind die Kolonien von München (Thalkirchner Brücke), im Kölner Stadtwald, auf den Seen von Annecy und Le Bourget, auf der Rhone unterhalb von Lyon und im Pariser Bois de Boulogne. Nicht zu vergessen der «Pedalo-Schwarzschan» vom Aasee in Münster, der durch seine (medial zur «unglücklichen Liebe» hochstilisierten) Fehlfixierung auf ein weisses Tretboot in Schwanenform weltweit für Schlagzeilen sorgte.

#### Biologische Flugboote

Zwar ist der australische Schwarzschan genetisch dem südamerikanischen Schwarzhalsschan näher verwandt, doch seine Verhaltensmuster sind jenen des Höckerschwans sehr ähnlich. Bei drohendem Prahlen – fachsprachlich:



*Typisch am Schwarzschan: leuchtend rote Augen und ein karminroter Schnabel*

Imponieren – lüften beide Rivalen die Flügel zu einer Tulpenblüte und heben sie korbartig an, um dadurch mächtiger zu erscheinen. Solches Flügelstellen, gepaart mit aggressivem Durchpflügen des Wassers, gehört zur Machtdemonstration, die vor allem bei der Nestverteidigung in heftige Kämpfe ausmünden kann.

Imposant ist der Schwanenflug. Bevor sie losfliegen, recken die Tiere ihre Hälse wie auf ein geheimes Kommando steil auf in die dem Wind entgegengesetzte Abflugrichtung. Der Start dieser Schwergewichtler auf dem Land oder zu Wasser erlaubt am Anfang nur reduzierte Flügelschläge und bedarf der Fussunterstützung, was eine lange Startstrecke von 25 bis 30 Metern bedingt. Die im Flug sichtbaren weissen Schwingen der Schwarzschwäne erzeugen bloss ein leises Säusen im Gegensatz zum metallisch rauschenden Fluggeräusch der Höckerschwäne. Schnelle Wendemanöver liegen bei solch schwerfälligen Flugbooten nicht drin.

In der Zweierpatrouille fliegt gewöhnlich das Weibchen vorn, das Männchen schräg versetzt dahinter. Im Gruppenflug beobachtet man selten eine Keilformation, wie sie für Kraniche, Gänse oder Kormorane typisch ist, sondern meist eine gestaffelte Reihe. Die Fluggeschwindigkeit beträgt immerhin 50 bis 80 km/h, und die Flughöhe bei Langstrecken 800 bis 2000 Meter. Eine artistische Leistung ist auch die Landung: bremschirmartig entfaltete Flügel in totalem Anstellwinkel, spoilerartig gespreizte Schwungfedern und wie ausgefahrene Bremsklappen schräg nach vorn gestreckte Füsse. Dies hat eine glissadenartige, rasche Höhenvernichtung ohne Geschwindigkeitssteigerung zur Folge.

## Schwarze Schönheit erregt die Gemüter



Wie unter Gleichartigen, so gibt es Revierkämpfe auch unter Verschiedenartigen.

### Balzballett und Wundertrick

Früher als ihre gehöckerten Artgenossen, nämlich bereits mit 18 bis 24 Monaten, werden die Schwarzschnäbe geschlechtsreif. Bei der Paarbildung nehmen sie es allerdings mit der legendären Schwanentreue nicht so ernst wie jene. Das Liebesvorspiel dagegen ist ein fast zärtlich anmutendes Balzballett, wobei die Partner ihre Hälse sanft und schlangenhaft anschmiegen, überkreuzen und umschlingen. Beim Begattungsakt dagegen drückt der Schwanerich den Kopf des Weibchens unzimperlich unter Wasser, und nachher plustert er sich imponierend auf. Anschliessend ist bei beiden Gefiederpflege angesagt.

Während sich in Australien, Tasmanien und Neuseeland der Legebeginn am Regionalklima orientiert, pflegen die Schwarzschnäbe in Europa im Herbst oder sogar mitten im Winter zu brüten. Ein Elternteil bleibt vom ersten Ei an immer auf dem Nest. Wenn alle 5 bis 7 (bei älteren Paaren bis 9) weiss bis blassgrün gefärbten und um die 300 Gramm schweren Eier im Abstand von ungefähr 36 Stunden gelegt sind, das heisst nach fast

schäft und sitzt gewöhnlich tagsüber auf dem Nest, während sie nachts brütet, die weil er Wache schiebt. Damit ständig ein Elternteil voll aktionsfähig ist, vollzieht sich die Mauser, der jährliche Federwechsel, geschlechtsbezogen: Zuerst wird das Weibchen flugunfähig, und erst wenn bei diesem nach Wochen die Mauser beendet ist, setzt sie beim Männchen ein.

### Friedliche Koexistenz

Junge Schwarzschnäbe wachsen langsamer als ihre weissen Artgenossen und werden von den Eltern fürsorglich betreut. Bei hohem Wellengang klettern die flaumigen Küken in den ersten zwei Lebenswochen gerne auf den Rücken der Altvögel und lassen sich so chauffieren. Auch die Nacht verbringen sie unter den schützenden Flügeln der Eltern. Zu Wasser und zu Land führt die Mutter die Familie an, während der Vater von hinten sichert; nur beim Erkunden von unbekanntem Gelände übernimmt er die Führung. Schwäne sind territorial und verteidigen während der Brutzeit ihren Lebensraum von bis zu einem Quadrat-

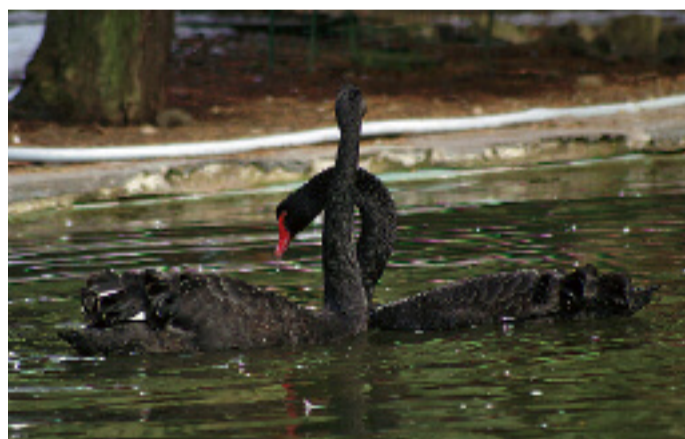
Schwarzschnäbefamilie, welche die Territoriumsgrenzen zu wenig respektierte, von seinen Eltern abdrängte und es anschliessend vom Höckerschwan-Mann mit einem kräftigen Flügelhieb getötet wurde. So hart ist die Natur.

Ein Überborden der Schwarzschnäbe ist also kaum zu befürchten. Zudem haben sich die ehemals ebenfalls fremden, inzwischen aber heimisch gewordenen weissen und die noch immer fremden schwarzen Schwäne auf dem Thunersee zu friedlicher Koexistenz gefunden. So hat sich denn dieses tierliche Ausländerproblem zu einer Black-and-White-Idylle gemausert und wartete lediglich noch auf den behördlichen Segen.

### Veritabler Schwanenkrieg

Doch es sollte anders kommen. An einem vom Berner Jagdinspektorat kürzlich einberufenen runden Tisch, der durch seine einseitige Zusammensetzung die Beschlussfassung schon vorwegnahm, und mit einem Vernehmlassungsverfahren, das diesen Namen nicht verdient, fiel der zwar den Gesetzesparagrafen folgende, jedoch jeglichen gesunden Menschenverstand vermissen lassende Bürokratienteilnahme: Diese Tiere, die nun seit bald 20 Jahren schwimmend und fliegend die goldene Freiheit genossen und (wie man das von anderen solchen, schon länger bestehenden Kolonien in Europa weiss) absolut keine Probleme machten, wurden für illegal erklärt und sollen nun eingefangen und kupiert oder eingeschläfert werden.

Doch der Amtsschimmel hat bei solchem Tritt gegen die schwimmenden schwarzen Schafe nicht mit dem gesunden Menschenverstand der Bevölkerung und der Lokalmedien gerechnet. Die Kommentare sprachen Klartext, und die Leserbriefe füllten ganze Seiten. Nationalrat Adrian Amstutz aus Sigriswil (ob dem Thunersee) geisselte das Vorgehen am Schweizer Fernsehen mit scharfen Worten und



Beim Balzballett strecken, verrenken, kreuzen und umschlingen sich die Hälse.



Zu Land und zu Wasser nehmen die Altvögel die Jungen schützend in die Mitte.

zwei Wochen, geschieht ein Wundertrick der Natur: Sofort nach dem letzten Ei erhöht sich die Körpertemperatur von normal 38 auf 40,6 Grad Celsius, sodass die eigentliche Bebrütung der Eier gleichzeitig einsetzt.

Dies bedeutet, dass die Küken nach rund 38 Tagen Brutzeit (etwas mehr als beim Höckerschwan) innerhalb von 24 bis maximal 36 Stunden schlüpfen – was das Familienmanagement vereinfacht. Doch trotz der zahlreichen Eier werden nur wenige Junge alt. Anders als beim Höckerschwan beteiligt sich beim Schwarzschnäbe der Ganter intensiv am Brutge-

kilometer Grösse, den sie sich erkämpft haben. Eindringlinge werden rabiat verjagt.

Als Waffe dienen die schlagkräftigen Flügel, die aber nur in äusserster Bedrängnis eingesetzt werden. Abseits ihrer Territoriumsgrenzen und ausserhalb der Brutzeit üben die Schwäne pfleglichen Umgang untereinander, selbst unter Schwarz und Weiss. Revierkämpfe dagegen können, wie Markus Krebsler in seinem Buch (1) eindrücklich beschreibt, unerbittlich geführt werden. So wurde er Zeuge, wie ein Höckerschwanpaar das einzig übrig gebliebene Junge einer

meinte, nicht den Schwänen müsse man die Flügel stutzen, sondern der «politisch ungeführten Bürokratie». Auch die Thuner Nationalrätin Ursula Haller setzte sich für einen Sieg der Vernunft ein. Ausgerechnet Natur-, Umwelt- und Tierschutzorganisationen legten indes Sturheit an den Tag, was ihnen Protestausstritte eintrug.

All dies führte dazu, dass nun der Ball von Bundesbern an den Kanton zur Neuurteilung zurückgegeben wurde. Volkswirtschaftsdirektor Andreas Rickenbacher will sich, wie er gegenüber den Medien sagte, um eine einvernehmliche

### Auch die Weissen sind «Exoten»

Die heute so gern gesehenen weissen Höckerschwäne sind ebenfalls eingebürgerte Immigranten, deren Heimat im Nordosten Europas und in Kleinasien liegt. Sie wurden in der Schweiz in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts angesiedelt und stammten aus halbzahmen französischen Kolonien. 1837 gelangte das erste Paar auf den Genfersee und von dort später auf die anderen Schweizer Seen.

Der gesamtschweizerische Bestand im Winter (angereichert durch gelegentliche Gäste aus dem Norden) hat sich auf 5000 bis 6000 Tiere eingependelt, worunter sich nur etwa 600 Brutpaare befinden. Der Rest sind noch nicht fortpflanzungsfähige Jungtiere, alte Einzelgänger sowie Paare, welche kein Brutrevier erobern konnten.

Die stärksten Höckerschwan-Populationen finden sich heute auf dem Bodensee (Erstaussiedlung 1917), dem Neuenburger- und dem Genfersee (seit 1837). Auf dem Zürichsee ist die Art seit 1929 heimisch. Der höchstgelegene Brutnachweis stammt vom St. Moritzersee (1768 m.ü.M.). In ganz West- und Mitteleuropa leben momentan knapp 200 000 Höckerschwäne. HH

Lösung bemühen, was wohl heissen wird, dass die Schwarzschnäbe weiterhin in einer gewissen Anzahl auf dem Thunersee werden verbleiben dürfen.

### Ein Umdenken tut not!

Da die Schweiz zu den Signatarstaaten der UN-Biodiversitätskonvention zählt, ist sie verpflichtet, die heimische Artenvielfalt zu schützen und unkontrollierte Verbreitung gebietsfremder Arten mit unvorhersehbaren Folgen zu verhindern. Das ist richtig so, doch sollte man dabei das Augenmass nicht verlieren. Denn wo man sich mit Lebewesen befasst, darf nicht stur bürokratisch geurteilt und entschieden werden. Zudem ist «einheimisch sein» nur eine Frage der Zeit; denn ein erstaunlich grosser Teil sowohl unserer Fauna als auch Flora war ursprünglich fremd und ist erst im Laufe der Zeit heimisch geworden, so, wie dies selbst bei uns Menschen der Fall ist. Das Gebiet der heutigen Schweiz war ursprünglich nicht besiedelt; somit sind alle Schweizer theoretisch einmal Ausländer gewesen ... Dass eingeschleppte Problemtiere und -pflanzen, die andere Arten gefährden oder das Ökosystem stören, bekämpft werden müssen, versteht sich. Doch wo sich keine Probleme ergeben wie bei den Schwarzschnäben, sollte der Amtsschimmel über seinen Schatten springen. Denn die sture Devise, prinzipiell keine fremden Tiere und Pflanzen zu tolerieren, wird nicht nur durch die Geschichte widerlegt; sie passt auch nicht mehr zu aktuellen Gegebenheiten wie Arealverschiebungen infolge Klimawandel und Globalisierung sogar im Tierreich. ♦

Heini Hofmann  
Zootierarzt und  
freier Wissenschaftspublizist  
Hohlweg 11  
8645 Jona

(Bilder von Markus Krebsler)

### Literatur:

1. Krebsler M. Schwäne auf dem Thunersee, Verlag Krebsler Thun, 2007.